

Das Jesus-Buch des Papstes

Die Antwort
der Neutestamentler
THOMAS SÖDING (Hg.)



HERDER

Das Jesus-Buch des Papstes

Das Jesus-Buch des Papstes

Die Antwort der Neutestamentler

Herausgegeben von Thomas Söding

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2007

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken&Bumiller, Stuttgart

Satz und PDF-E-Book: dtp studio mainz, Jörg Eckart

ISBN (Buch): 978-3-451-29716-8

ISBN (PDF-E-Book): 978-3-451-80944-6

Vorwort

Das Jesusbuch des Papstes ist ein Ereignis. Noch nie hat ein Papst ein Jesusbuch geschrieben, noch nie so offen zur Diskussion eingeladen. Seine Einladung nehmen an dieser Stelle evangelische und katholische Neutestamentler aus Deutschland an.

Der Papst hat ein bedeutendes Buch geschrieben; aber er hat in der Jesusforschung nicht das letzte Wort. Er kann und will es nicht haben, so wenig wie die Autoren, die ihm an dieser Stelle antworten, meinen, der Weisheit letzten Schluss zu kennen. Entscheidend ist, dass eine konstruktive Debatte über Jesus geführt wird, in der die Argumente pro und contra auf den Tisch gelegt werden. Wer Neutestamentler nach einem kritischen Urteil fragt, wird weder lauter Verrisse erhalten noch kräftige Hymnen erwarten. Differenzierung ist angesagt. Sie hilft kritischen Lesern bei der eigenen Urteilsbildung. Das Jesusbuch des Papstes ist aus der Auseinandersetzung mit der neutestamentlichen Wissenschaft hervorgegangen; eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der Neutestamentler mit seinem Buch ist die angemessene Antwort.

Der deutsche Kontext ist besonders interessant. Denn der Papst ist ein Theologe aus Deutschland; er hat sein Buch auf deutsch geschrieben und sich eingehend mit der deutschsprachigen Exegese auseinandersetzt. Es ist selbstverständlich, dass an dieser Stelle nicht nur katholische, sondern auch evangelische Neutestamentler antworten, weil die Exegese seit langem eine Paradedisziplin ökumenischer Zusammenarbeit ist und der Papst, ohne selbst Unterschiede zu machen, evangelische Exegeten ebenso wie katholische zitiert (und kritisiert). Das vorliegende Buch zeigt, dass Zustimmung und Ablehnung nicht nach Konfessionen sortiert werden können

und dass weder die katholischen Exegeten besonders zahm noch die evangelischer besonders bissig sind.

Wichtig ist auch die Stimme der Orthodoxie. Allerdings macht es die konfessionelle Situation in Deutschland erklärlich, dass an dieser Stelle nur evangelische und katholische Exegeten zu Wort kommen. Wichtig sind ebenso jüdische Voten, aber auch Urteile von Agnostikern und Atheisten. Indes sollen in diesem Buch die Neutestamentler das Wort haben. Geplant ist ein weiterer Band mit den Voten Systematischer Theologen.

In erster Linie sind die Stimmen solcher Neutestamentler gesammelt, die eine Generation jünger als Joseph Ratzinger sind und gegenwärtig in den Universitäten verantwortlich für Forschung und Lehre zeichnen. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass von dieser Regel eine Ausnahme möglich war: Franz Mußner, der exegetische Freund und Weggefährte Joseph Ratzingers, hat gleichfalls einen Beitrag verfasst und für das Buch zur Verfügung gestellt.

In der katholischen Kirche ist es vielleicht nicht überflüssig, einzufordern, was der Papst selbst als notwendig erachtet: die Freiheit zur Kritik. Es wäre eine Katastrophe, sollte es einmal eine Situation geben, in der ein katholischer Neutestamentler Probleme mit dem nihil obstat bekäme, weil er der Methodik, den Analysen oder den Interpretationen des Papstes widerspricht. In diesem Sinn soll das Antwortbuch auch helfen, den Freiraum für wissenschaftliche Jesusforschung offen zu halten.

In der evangelischen Kirche ist es vielleicht nicht überflüssig, darüber nachzudenken, was es heißt, dass sich der Papst so intensiv und konstruktiv mit Urreformatorischem befasst: mit der Heiligen Schrift (*sola scriptura*) und mit Jesus (*solus Christus*). Es ist eine spannende Frage, wie sehr an diesen Punkten das Jesusbuch noch einmal als Anlass zu Abgrenzungen gesehen wird und welche Rolle dabei die

„historisch-kritische“ Exegese im Verhältnis zu älteren und neueren Methoden der Schriftauslegung spielt.

Dem Verlag Herder sei für die Bereitschaft zur Veröffentlichung kritischer Reaktionen auf Benedikts Buch gedankt. Er wird damit seiner wissenschaftlichen Verantwortung gerecht, derentwegen der Papst wollte, dass sein Jesusbuch in dem Haus erscheint, das auch seine wichtigen anderen theologischen Arbeiten betreut hat.

Dem Lektor Stephan Weber gebührt herzlicher Dank für die verlässliche und zügige Betreuung dieses Projektes.

Wuppertal, 1. Juni 2007, Thomas Söding

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung: Die Neutestamentler im Gespräch mit dem Papst über Jesus	11
<i>Knut Backhaus</i> , Christus-Ästhetik. Der „Jesus“ des Papstes zwischen Rekonstruktion und Realpräsenz. . .	20
<i>Martin Ebner</i> , Jeder Ausleger hat seine blinden Flecken	30
<i>Jörg Frey</i> , Historisch – kanonisch – kirchlich: Zum Jesusbild Joseph Ratzingers	43
<i>Rudolf Hoppe</i> , Historische Rückfrage und deutende Erinnerung an Jesus. Zum Jesusbuch von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.	54
<i>Rainer Kampling</i> , „Jede Kontroverse um des Himmels willen trägt bleibende Früchte“ (Pirke Avot 5,19).	66
<i>Claus-Peter März</i> , Auf der Suche nach dem Jesusanischen	77
<i>Franz Mußner</i> , Ein Buch der Beziehungen	87
<i>Karl-Wilhelm Niebuhr</i> , Der biblische Jesus Christus. Zu Joseph Ratzingers Jesus-Buch	99

<i>Dieter Sänger</i> , Rehistorisierung der Christologie? Anmerkungen zu einem angestrebten Paradigmenwechsel	110
<i>Jens Schröter</i> , Die Offenbarung der Vernunft Gottes in der Welt. Zum Jesusbuch von Joseph Ratzinger. . . .	121
<i>Thomas Söding</i> , Auf der Suche nach dem Antlitz des Herrn. Das Jesusbuch des Papstes und seine Theologie des Wortes Gottes.	134
<i>Angela Standhartinger</i> , Der Papst und der Rabbi. Anmerkungen zum christlich-jüdischen Dialog im Jesusbuch von Benedikt XVI.	147
Die Autoren	157

Zur Einführung: Die Neutestamentler im Gespräch mit dem Papst über Jesus

von Thomas Söding

Joseph Ratzinger, Benedikt XVI., hat im Vorwort seines Jesusbuches um kritische Leser gebeten, die ihm ihre Sympathie nicht versagen, aber keine Angst haben, Widerspruch anzumelden. Sicher ist ihm auch Zustimmung willkommen.

In erster Linie sollten sich die Neutestamentler von dieser Bitte angesprochen fühlen. Ein Jesusbuch zu schreiben und zu beurteilen, fällt in ihr Metier. Die Öffentlichkeit hat Anspruch auf eine fachliche Expertise. Das Kirchenvolk will wissen, was es an dem Buch des Papstes hat. Den Papst selbst interessiert erklärtermaßen das Urteil der Forschung. Mit neutestamentlichen Studien hat er sich intensiv befasst. Exegetische Werke hat er oft zitiert. Er bekennt, den Biblikern dankbar zu sein, weil er von ihnen viel gelernt habe. Die historisch-kritische Jesusforschung wird von ihm allerdings ziemlich kritisch beurteilt. Sein Anspruch ist es, auf der Basis aller vier Evangelien des Neuen Testaments einen Jesus zu zeigen, der historisch plausibler sei als die „Rekonstruktionen“ der Jesusbücher, die von den Bibelwissenschaftlern selbst gemacht worden sind (20f.).

Die Neutestamentler werden einem Papst, der ein Jesusbuch schreibt, ihre Sympathie so schnell nicht versagen. Es wäre kleinkariert, einen Konkurrenten zu wittern, den man aus dem Felde schlagen müsste. Es wäre auch zum Scheitern verurteilt. Der weltweite Erfolg ist überwältigend. Kein anderes Jesusbuch mit theologischem Anspruch hat auch

nur annähernd solche Auflagen erzielt. Jemand, der das ganze Gewicht seines Amtes einsetzt, um der Freundschaft mit Jesus zu dienen (11) und zugleich die wissenschaftliche Debatte über Jesus zu fördern, kann Neutestamentlern nicht ganz unsympathisch sein.

Mehr noch: Das Buch wertet die Exegese auf. Vielleicht tut das auch der evangelischen Theologie gut, sicher aber der katholischen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat zwar erklärt: „Das Studium der Heiligen Schrift ist die Seele der ganzen Theologie“ (Dei Verbum 24; Optatam totius 16), und gefordert, die katholische Theologie sei im Ganzen von der Heiligen Schrift her aufzubauen. Das ist von eminenter ökumenischer Bedeutung. Es weist den Weg ins dritte Jahrtausend. Aber wie das Postulat zu konkretisieren wäre, ist keineswegs von vornherein klar. In seinem Kommentar zum Konzilstext hat Joseph Ratzinger auf die Schwierigkeiten der Umsetzung hingewiesen. Sein Jesusbuch ist nicht der erste und der einzige Beitrag, dem Anspruch des Konzils zu genügen. Aber es setzt ein deutliches Signal, für das nicht nur die katholischen Neutestamentler dankbar sein sollten.

Freilich bedeutet Sympathie nicht schon Einverständnis. Kritik ist die Fähigkeit zur Unterscheidung. Alle in diesem Buch gesammelten Reaktionen sind vom professionellen Respekt für die Qualität des päpstlichen Buches geprägt. Dass Benedikt ein geschlossenes, in sich stimmiges, facettenreiches, farbiges, beeindruckendes Jesusbild zeichnet, wird von keinem bestritten. Dass die Gottesfrage so konsequent ins Zentrum gerückt wird, halten viele für den Schlüssel zum Verständnis Jesu und seiner neutestamentlichen Gedächtnisgeschichte. Dass Jesus als Jude gesehen wird, tief verwurzelt in der Heiligen Schrift, der Liturgie und dem Ethos seines Volkes, orientiert an der Tora, die er nicht beseitigt, sondern bejaht, stößt auf breite Zustimmung. Die Fähigkeit des Autors, einzelne Texte in die großen Zusammenhänge

der Heiligen Schrift, der Menschheitsgeschichte, auch der Gegenwart zu stellen, die Souveränität in der Heranziehung der Kirchenväter, die Fähigkeit, geistliche Schriftauslegung als konsequente Exegese zu betreiben – all das konzедieren auch diejenigen, die an anderen Stellen oder im ganzen skeptisch bleiben.

Worauf richtet sich die Kritik der um ihre Antwort gefragten Neutestamentler? Das Jesusbuch des Papstes basiert auf der historisch-kritischen Jesusforschung, will sie aber überschreiten. Seine Methodik deutet er im Vorwort nur ganz kurz an, nicht ohne missverständliche Abkürzungen. In früheren Arbeiten finden sich freilich ausführliche – und durchweg von profundem Wissen geprägte, aber kritische – Auseinandersetzungen mit der Methodik, den Voraussetzungen und den Ergebnissen der exegetischen Jesusforschung. Die Kritik ist die eines Fundamentaltheologen und Dogmatikers, der um die Zweifel am Wahrheitsanspruch des Christentums weiß, aber sie widerlegen will, indem er auf Jesus zurückgeht. So hat er das Jesusbuch geschrieben: als systematischer Theologe, der Schriftauslegung treibt. Ihn interessiert kaum die Sozialgeschichte der Jesusbewegung; die Entstehungsgeschichte der Evangelien berührt er nur am Rande (wo er eine Lanze für die johanneische Tradition bricht). Umso mehr interessiert ihn die Theologie Jesu. Sie beleuchtet er mit Hilfe der Kirchenväter; um ihretwillen geht er auf das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift beider Testamente zurück. Aber das theologische Interesse führt ihn nicht zur Relativierung des Historischen. Im Gegenteil: Der Papst erhebt aus theologischen Gründen einen historischen Anspruch; denn dass Gottes Wort wahrhaft Fleisch geworden ist, dass Jesus wirklich als Mensch gelebt hat und gestorben ist, ist ihm ebenso wichtig wie die Auferstehung Jesu von den Toten. Freilich löst er seinen historischen Anspruch nicht durch eine ausgesprochen historische Methode

ein. Er bekennt freimütig, der Darstellung Jesu in den Evangelien zu trauen (20). Das macht sein Buch sympathisch und angreifbar. Exegeten fragen nach: Worauf gründet das Vertrauen? Worin besteht es? Wie lässt es sich gegenüber denen rechtfertigen, die skeptisch sind? Der Papst setzt offenbar auf die Kohärenz, die Plausibilität, die Faszination seiner Geschichte Jesu, die er auf der Basis der Evangelien nacherzählt. So will er die reale Geschichte Jesu tiefer und umfassender als die historische Kritik verstehen. Ist das gelungen?

Der Kern der Diskussion, der in den Antworten immer wieder freigelegt wird, berührt das Verhältnis von Theologie und historischer Kritik, Ereignis und Erinnerung, Offenbarung und Geschichte. Der Papst behauptet nicht, durch besonders subtile historische Recherchen die Wahrheit der Gottessohnschaft bewiesen zu haben. Die Grenzen der historischen Vernunft sind ihm nur zu sehr bewusst. Er behauptet aber auch nicht, die Leerstellen der historischen Forschung mit dogmatischen Behauptungen auffüllen zu können. Er halt nur an zweierlei fest: dass es keine Christudogmatik ohne die reale Geschichte Jesu gibt und dass diese Geschichte der verlässlichen Überlieferung zufolge einen theologischen Horizont aufreißt, in dem sich auf die Frage nach der „Gestalt“ Jesu und seines Verhältnisses zu Gott die Antwort der Evangelien nahelegt.

In der Durchführung dieses beeindruckenden offenbarungsgeschichtlichen Programms aber stellen sich den Neutestamentlern Fragen: So sehr man der Auslegung der Seligpreisungen und der Gleichnisse, des Vaterunsers und der Jüngerberufungen folgen mag: Was ist mit dem aufgerissenen Himmel über dem Jordan, der dreifachen Versuchung, der Verklärung? In welchem Sinn wären auch jene Erzählungen auf historische Ereignisse zurückzuführen? In welcher Weise spiegeln – und brechen – sie die Geschichte

Jesu? Noch fehlen die – fälschlich so genannten– „Naturwunder“ wie die Sturmstillung und der Seewandel. Aber die kritischen Rückfragen gehen weiter: Was ist mit den Unterschieden zwischen den Evangelien und ihren Widersprüchen, an denen sich schon die Kirchenväter gerieben haben? Das Buch lässt viele historische Probleme, von denen Exegeten umgetrieben werden, nicht allzu nahe an sich heran. Es beschränkt sich auf die großen Linien. Das ist Stärke und Schwäche zugleich. Der Forderung nach – noch – mehr Details geht aber ins Leere: Jedes Jesusbuch muss vereinfachen. Wichtiger ist die Frage: Müssten Exegeten, wenn sie ihr Handwerk ausüben, zentralen Thesen des Buches widersprechen? Und würde dieser Widerspruch gegen das Buch oder gegen das exegetische Handwerk sprechen?

Einige Exegeten üben sich in der Kunst der Selbstverteidigung: Die Kritik des Papstes an den Exegeten sei zu pauschal und in ihrer Allgemeinheit unbegründet; wo bleibe die Sympathie mit den historisch-kritischen Exegeten, die ja durchaus zur Selbstkritik fähig seien? Freilich gehen die Meinungen dann doch auseinander: Die einen verteidigen, was der Papst kritisiert; die anderen halten die Kritik für überzogen. Hier zeigt sich erheblicher fachinterner Klärungsbedarf.

Auch die Darstellung des Jüdischen und des Judentums bei Benedikt bleibt nicht frei von Kritik. So sehr die einen ihm zustimmen und das Gespräch mit Jacob Neusner als einen intellektuellen Höhepunkt des Buches ansehen, so sehr gibt es andere, die meinen, es sei heute schwierig, messianische Texte des Alten Testaments zur Deutung Jesu heranzuziehen, ohne die jüdische Auslegung zu würdigen, die nicht nur ohne jeden Bezug zu Jesus, sondern überhaupt zu einer messianischen Hoffnung auskomme; es müsse auch das Judentum differenzierter dargestellt werden. Diese Einwände hinwiederum verweisen auf das große Problem des gegen-